

Gundula Ludwig

Geschlecht regieren

Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und
heteronormativer Hegemonie

Inhalt

Vorwort	11
I. Einleitung	14
I.1. Staatstheoretisches Ausgangsinteresse	14
I.2. Historische Verschiebungen	16
I.3. Staatstheoretische Anreicherungen	20
I.4. Theoretische Werkzeugkisten	24
I.5. Theoretische Verortungen	33
I.6. Theoretische Bewegungen	44
II. Staat und Subjektkonstitution: Hegemonie- und gouvernementalitätstheoretische Annäherungen	50
II.1. Hegemonietheoretische Annäherungen	50
II.1.1. Vorbemerkung: Eine Neuformulierung marxistischer Theorie als ›Philosophie der Praxis‹	50
II.1.2. Die Erweiterung des Staates.....	53
II.1.3. Staat und Subjektkonstitution aus einer hegemonietheoretischen Perspektive	68
II.1.4. Rückblick und Ausblick	81
II.2. Gouvernementalitätstheoretische Annäherungen	86
II.2.1. Vorbemerkung: Von der Staatsphobie zur Regierung	86
II.2.2. Vom Dreieck ›Sicherheit – Territorium – Bevölkerung‹ zur Serie ›Sicherheit – Bevölkerung – Regierung‹	93

II.2.3. Staat und Subjektconstitution aus einer gouvernementalitätstheoretischen Perspektive	106
II.2.4. Vom ›Außen‹ des Staates zum Staat als Praxis	127
II.2.5. Die Genealogie des modernen Staates als Genealogie des modernen Subjekts	132
II.2.6. Rückblick und Ausblick	134
II.3. Umriss eines hegemonie- und gouvernementalitäts- theoretischen Staatsverständnisses	139
II.3.1. Vorbemerkung: Hegemonie- und gouverne- mentalitätstheoretische Konvergenzen	139
II.3.2. Das ko-konstitutive Verhältnis von modernem Staat und modernen Subjekten	141
II.3.3. Rückblick und Ausblick	150
III. Geschlecht und Subjektconstitution: Queer-feministische Annäherungen	152
III.1. Vorbemerkung: Heteronormativität als strukturierende Kraft für die Intelligibilität der Subjekte	152
III.2. Eine radikale Kritik von Geschlecht und ihre Konse- quenzen oder: ›Perhaps sex was always already gender‹ ...	156
III.2.1. Das Geflecht, in dem <i>sex</i> , <i>gender</i> und Begehren hervorgebracht werden	160
III.2.2. Geschlecht und Performativität	164
III.3. Geschlecht und die Konstitution des Subjekts	168
III.3.1. Ich performe, daher bin ich: Geschlecht, Performativität und Subjektconstitution	169
III.3.2. Die Wendung von Macht auf sich selbst	173
III.3.3. Vergeschlechtlichte Subjektconstitution und normative Gewalt	177
III.4. Rückblick und Ausblick	180

IV.	Staat und vergeschlechtlichte Subjektkonstitution	191
IV.1.	Geschlecht regieren	191
IV.2.	Heteronormative Hegemonie	192
IV.3.	Geschlecht, Subjektkonstitution und Staat	198
IV.4.	Theoretische Bewegungen. Oder: Effekte queerer Interventionen in feministische Staatstheorie	209
V.	Neoliberale Prozesse der Transformation von Staat und vergeschlechtlichter Subjektkonstitution: Thesen und weiterführende Fragen	218
V.1.	Neoliberale Prozesse der Transformation aus einer hegemonie- und gouvernementalitätstheoretischen Perspektive	218
V.2.	Neoliberale Gouvernementalität: Vom Markt als Organisationsprinzip staatlichen Handelns und von der unternehmerischen Freiheit der Subjekte	220
V.3.	Neoliberale Ökonomie: Von einem flexiblen Produktionsmodell und unternehmerischen Subjekten	224
V.4.	Regieren und Produzieren als »passive Revolution«	230
V.5.	Neoliberale Gouvernementalität und vergeschlechtlichte Subjektkonstitution	233
V.5.1.	Flexibel und fluid: Heteronormative Hegemonie im Neoliberalismus	233
V.5.2.	Das Regieren von Geschlecht in einer neoliberalen heteronormativen Hegemonie	238
V.6.	Schlussbemerkung	246
	Literatur	250
	Sigelverzeichnis	250
	Literaturverzeichnis	255

I. Einleitung

I.1. Staatstheoretisches Ausgangsinteresse

»Und der Wunsch, mehr und besser und
anderes zu wissen, wächst in dem Maße,
wie man die Schädel vollstopft.«

Michel Foucault, DmP: 17

Wissenschaftliche Lexika und Wörterbücher spiegeln das Selbstverständnis und die Grenzen einer Disziplin wider und schreiben sie fest. Ein Blick in einschlägige politikwissenschaftliche Nachschlagewerke lässt auf den ersten Blick den Schluss zu, dass weder das moderne Subjekt noch dessen Verhältnis zum Staat Gegenstand der politischen Theorie ist, da das Subjekt nicht als relevante Figur des Kanons politisch-theoretisch relevanter Themenfelder ausgewiesen wird (für den deutschsprachigen Kontext stellvertretend: Görres-Gesellschaft 1985; Nohlen/Schultze 1985 und 1999; für den anglo-amerikanischen Raum: Hammond 2009; Hawkesworth/Kogan 1992; Miller/Coleman/Connolly/Ryan 1987).¹ Vielmehr gelten innerhalb der wissenschaftlichen Arbeitsteilung die Philosophie, Psychologie, Semiotik, Literaturwissenschaft und Soziologie als relevante Disziplinen für die Theoretisierung des Subjekts (Zima 2000: ix). Ein zweiter Blick zeigt jedoch, dass das Subjekt in der politischen Ideengeschichte und Theorie keineswegs abwesend ist, vielmehr dient »sein Wesen« insbesondere in den modernen Vertragstheorien als bis in die Gegenwart gültige Begründung des modernen Staates. So sind beispielsweise bei Thomas Hobbes (1984) die naturgegebenen Leidenschaften und Eigenschaften des Subjekts die Begründung dafür, dass die Unterwerfung aller unter den modernen Staat die einzig legitime Form des Zusammenlebens darstellt (ähnlich u.a. Locke 1974 und Rousseau 2000). Das Subjekt gilt in der politischen Theorie als

1 Auch semantisch ähnliche Begriffe wie »Individuum« finden keine Erwähnung.

Begründung und Ursprung für den modernen Staat, die moderne Gesellschaft, das Projekt der Moderne überhaupt, da aus seinen Eigenschaften universelle Werte und Rechte der modernen, »westlichen« Gesellschaft abgeleitet werden: Da das moderne autonome, sich selbst transparente und souveräne Subjekt zu rechtlicher und moralischer Verantwortlichkeit befähigt sei, müsse die moderne politische und gesellschaftliche Ordnung ihre Legitimation darauf ausrichten. Die Aufgabe des Staates bestehe lediglich darin, den natürlichen Eigenschaften gerecht zu werden und diese zu zähmen. Konsequenterweise gilt das Subjekt auch als vorstaatlich – worauf nicht zuletzt die Leere in den politischen Lexika verweist.

Im Gegensatz zu dieser Abwesenheit des Subjekts als eines expliziten Gegenstands der politischen Theorie finden sich innerhalb der feministischen Theorie zahlreiche Arbeiten zum modernen Subjekt. So haben einerseits Simone de Beauvoir (1985), Regina Becker-Schmidt (1991), Jane Flax (1993), Nancy Hartsock (1990), Luce Irigaray (1977), Andrea Maihofer (1995), Susan Moller Okin (1979) und viele mehr aufgezeigt, dass das souveräne, moderne Subjekt eine maskulinistische Imagination ist (zum eurozentrischen Subtext des modernen Subjekts vgl. u.a. Minh-ha 1989, Mohanty 1991). Andererseits haben Judith Butler (GTr; BtM), Donna Haraway (1987), Teresa de Lauretis (1993) und Monique Wittig (1992) überhaupt die Vorstellung eines naturgegebenen vergeschlechtlichten »Seins« der Subjekte dekonstruiert, indem sie die Vergeschlechtlichung der Subjekte als Effekt einer heteronormativen Machtformation vorführten. Diese zwei Stränge der feministischen Theorie sind in der feministischen Staatstheorie in unterschiedlichem Ausmaß wirksam geworden: Während Arbeiten zur maskulinistischen Ausgestaltung des modernen Subjekts breite Rezeption fanden und vielen feministischen staatstheoretischen Arbeiten als Grundstock dienten, befindet sich die Integration dekonstruktivistischer Arbeiten zur vergeschlechtlichten Subjektconstitution noch in den Kinderschuhen. Daran setze ich in diesem Buch an: Ich möchte ein queer-feministisches, dekonstruktivistisches Verständnis von vergeschlechtlichter Subjektconstitution als Effekt von Macht in die feministische Staatstheorie integrieren und das Verhältnis von *staatlicher* Macht und vergeschlechtlichter Subjektconstitution untersuchen. Ausgehend von der Voraussetzung, dass keine Naturgegebenheit eines weiblichen oder männlichen Geschlechts angenommen werden kann, interessiert mich die Theoretisierung des Verhältnisses von modernem Staat und vergeschlechtlichter Subjektconstitution. Dabei fokussiere ich auf den modernen Staat in »westlichen« Gesellschaf-

ten. Damit ist die Problemstellung dieses Buches benannt. Dieser Problemstellung liegt die Prämisse zugrunde, dass sich mit der Moderne in »westlichen« Gesellschaften nicht nur die Wirkweise staatlicher Machtausübung verändert, sondern sich auch die Vorstellung sowie die Bedeutung von Geschlecht für die Konstitution der Subjekte fundamental wandeln. Diese neue Definition von Geschlecht sowie dessen Bedeutung für Subjekt-Sein² stellte die Grundlage für die Neuvermessung der Geschlechterverhältnisse in der Moderne dar.

I.2. Historische Verschiebungen

»Über Tausende von Jahren hatte als Allerweltsweisheit gegolten, daß Frauen über dieselben Genitalien wie Männer verfügen, mit dem einzigen Unterschied, daß [...] ihre innerhalb und nicht außerhalb des Körpers sind. [...] Angesichts der jahrtausendealten Tradition des Westens sind erst seit letzter Woche Genitalien als Zeichen des Geschlechtsgegensatzes von Bedeutung.«
Thomas Laqueur 1996: 16ff.

Feministische Historiker_innen³ haben überzeugend aufgezeigt, dass die Vorstellung von Geschlecht als ontologischer Kategorie, die bis heute hegemonial ist, erst im 18. Jahrhundert mit der Ausbreitung der »westlichen«, bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft hervorgebracht wurde (u.a. Duden

2 Ich möchte an dieser Stelle eine notwendige stilistische Anmerkung einfügen. Dieses Buch weist überdurchschnittlich viele Anführungszeichen auf. Diese sind bewusst von mir eingesetzt, um mich von hegemonialen Deutungsmustern »universeller Wahrheiten«, etwa über »das menschliche Sein«, »natürliche« zweigeschlechtliche Körper oder »normale« Begehrensweisen, zu distanzieren. Dass die Überzahl der Anführungszeichen an manchen Stellen den Lesefluss irritieren kann, wird von mir als stilistisches Mittel eingesetzt, um vermeintlich Selbstverständliches zu »ent-selbstverständlich«.

3 Da die Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit sowohl Ausgangspunkt als auch Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist, arbeite ich mit einer sprachlichen Repräsentation, die versucht, den binären Vorstellungshorizont der Sprache aufzubrechen und Möglichkeitsräume jenseits einer binären Geschlechterordnung zu eröffnen. Ich schließe mich daher einer Schreibweise an, die sprachlich und optisch die Eindeutigkeit der Zweigeschlechtlichkeit »veruneindeutigen« (Engel 2002) möchte. Diese Schreibweise wurde von Kitty Hermann entwickelt, um »einen anderen Ort von Geschlechtlichkeit [zu] setzen, einen Ort, den es zu erforschen gilt und um den wir kämpfen sollten« und »sieht so aus: _« (Hermann 2007: 195f.).